

Das Waldenburger Industriegebiet. Aufgaben und Möglichkeiten der Denkmalpflege

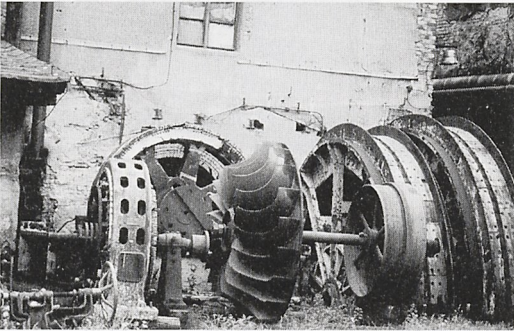


Abb. 1 Waldenburg/Walbrzych, Niederschlesien, Museum für Industrie und Technik, Maschinenteile neben dem Museumsgebäude (Autor, 2000)

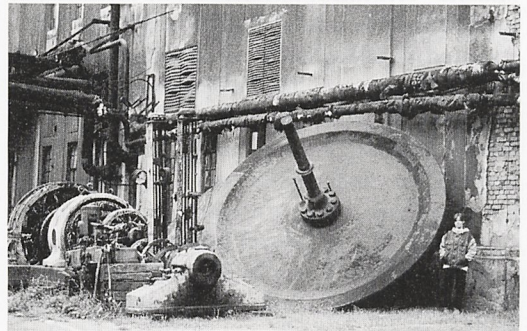


Abb. 2 Waldenburg/Walbrzych, Museum, Schwungrad der Fördermaschine der Staszic-Grube (Autor, 2000)

Weder der heutige Zustand noch die Aussichten, wenigstens die wichtigsten Monumente des Waldenburger Kohlenreviers erhalten zu können, stimmen optimistisch. Im Verlauf von 150 Jahren ist hier eine Stadtsilhouette entstanden, die mit den kräftigen Akzenten der Malakow-Türme und mit ihren Stahlkonstruktionen für ihre Region nicht minder charakteristisch ist als Wawel und Kirchtürme für Krakau. Diese Silhouette ist in Gefahr. Bis vor kurzem bildete Waldenburg/Walbrzych eine Ausnahme in Europa insofern, als hier noch die alten Kohlegruben in Betrieb waren, vielfach im Besitz ihrer kompletten historischen Ausrüstung und Gerätschaft. In den letzten Jahren hat sich die Lage drastisch geändert: Unter den Bedingungen des freien Marktes lohnt sich die Kohlegewinnung nicht mehr, bis Ende 2000 mußten sämtliche Gruben stillgelegt werden.

Das Breslauer Institut für Geschichte der Architektur, Kunst und Technik hat seit 1968 der Industriedenkmalpflege in Niederschlesien, darunter auch im Waldenburger Revier, Studien gewidmet, Einzelobjekte und ganze Anlagen erforscht und die Gegenstände von historischem Wert – Architektur, Maschinen usw. – katalogisiert. Parallel dazu veranstal-

tete es interne wie internationale Tagungen und Konferenzen und wurde auch praktisch tätig: auf seine Anregung hin wurde mit Unterstützung der Waldenburger Verwaltungsbehörde 1996 in den damals stillgelegten Teilen der Waldenburger Zeche Julia ein Museum für Industrie und Technik gegründet, welches Industriedenkmale sammelt, in erster Linie die Maschinen aus den stillgelegten Gruben.

Aus Geldmangel ist es jedoch dem Museum unmöglich, seinem Auftrag konsequent zu folgen und die ihm zugewiesenen Gegenstände insgesamt zu zeigen oder auch nur zu sichern. Einiges liegt in Teilen neben dem Museumsgebäude, darunter wie ein monströser Kreisel das riesige Schwungrad (Leonhard-Ilgner-System) der Fördermaschine der Staszic-Grube (Abb. 1, 2). Wohl ist es gelungen, einige Kohlenwagen und Grenzsteine aus dem 19. Jh. zu retten (Abb. 3). Doch viele wertvolle Maschinen, darunter die älteste, aus dem 19. Jh. überkommene, sind nicht zu retten, weil Geldmittel zum Abbau und zur Überführung ins Museum fehlen.

Sämtliche Schächte stehen unter Denkmalschutz, und der Landeskonservator ist berechtigt, gegen Wandalismus vorzugehen. Doch dies bleibt Theorie, solange er noch nicht ein-



Abb. 3 Waldenburg, Museum, Grenzsteine (Autor, 2000)

mal die Mittel hat, um Personal zu bezahlen, das die Schrottsammler fernhält. So richtet sich alle Hoffnung auf die neuen, im Kaufvertrag zum Erhalt des Vorgefundenen verpflichteten Privatbesitzer.

Die Situation in der gesamten Region, in den »sterbenden« Gruben wie im darbenen



Abb. 5 Waldenburg, Gedenktafel von 1794 (Autor, 2000)

Museum, illustriert beispielhaft die Tragödie einer industriellen Monokultur. Ähnliche Probleme haben seinerzeit auch westeuropäische Industrieregionen in Frankreich und in der Bundesrepublik erlebt. Dort wurde ein bedeutender Teil der obsoleten Industriedenkmäler abgerissen, bevor die Öffentlichkeit sich für solche Objekte zu interessieren begann und man rettende Ersatzfunktionen für sie ersann.

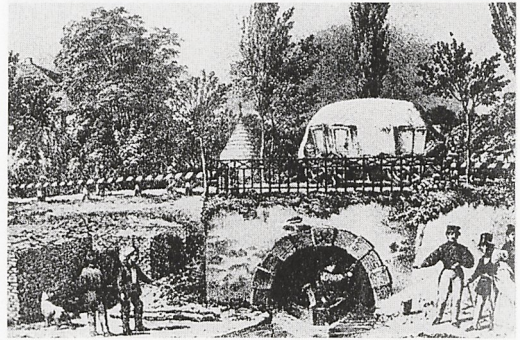


Abb. 4 Waldenburg, Fuchs-Stollen, Ansicht um 1800 (Vorlage: Autor)

Aber nicht wenige ehemalige Industriebetriebe haben überlebt. Sie dienen als Museen oder als Stätten der Erholung und Unterhaltung, haben Wohnsiedlungen, Büros, Künstlerateliers und Filialen von gedeihenden Industriefirmen aufgenommen. Als ein Beispiel, das all diese Funktionen in sich vereint, sei der riesige



Abb. 6 Waldenburg, Tytus-(David-)Schacht, 1924 (Autor, 2000)

Komplex Nordwolle Delmenhorst bei Bremen genannt.

Auch in Waldenburg wird sich gewiß irgendwann die wirtschaftliche Situation bessern, doch bis dahin wird viel Geduld nötig sein und werden viele Chancen ungenutzt bleiben müssen, weil das Geld selbst für die elementar notwendigen konservatorischen Aufgaben fehlt. Daher könnte man diesen Beitrag ohne son-



Abb. 7 Waldenburg, Wojciech-(Wrangel-) Schacht, ca. 1867 (Autor, 2000)

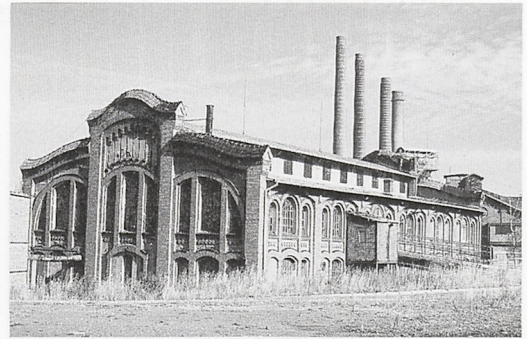


Abb. 8 Waldenburg, Tischlerei der Victoria-Grube, 1904 (Autor, 2000)

derliche Übertreibung »Requiem für die Waldenburger Industriedenkmäler« betiteln. Doch zum Glück sind nicht alle Waldenburger Denkmäler der Zerstörung preisgegeben. Manche konnten sogar renoviert werden. Zu erwähnen ist das Beispiel des Fuchs-Stollens, eines der ältesten im ganzen Gebiet. 1791

aus Fonds der deutsch-polnischen Zusammenarbeit. (Alle Initiativen zur Rettung der Denkmäler bergmännischer Kultur sind vom deutschen Generalkonsulat in Breslau sehr freundlich begrüßt worden.) In gutem Zustand sind auch mehrere Schächte, die neue Besitzer und neue Funktionen gefunden haben, so Teresa-



Abb. 9 Waldenburg, Barbara-(Bertha-) Schacht, ca. 1938 (Autor, 1980)

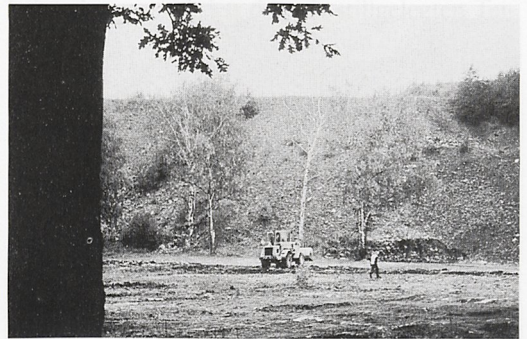


Abb. 10 Dasselbe Areal, Zustand September 2000 (Dobesz)

begann man, ihn als Wasserstollen zu bohren, drei Jahre später nahm man ihn in Betrieb (Abb. 4, 5). Als eine bergbautechnische Besonderheit in Europa zog er schon um die Mitte des 19. Jh.s Touristen an. Um diese Zeit wurde er ausgetrocknet und für Pferdetransporte genutzt. Demnächst soll er zur Besichtigung freigegeben werden, die Arbeiten dazu laufen bereits. Ein Teil der Geldmittel dazu stammt

Tytus-(David-) und Schwester-Schacht (Abb. 6). Manche historische Schächte aber verdanken ihr vorläufiges Fortbestehen bloß ihrer Bau-substanz: glücklicherweise enthalten sie keine Stahl- oder Eisenelemente! Aus diesen Grund stehen die Schächte Zbigniew (von Heyd) und Wojciech (Wrangel; Abb. 7) weiterhin in der verödeten, sterbenden Umgebung der Victoria-Grube. Noch steht auch die imposante

Jugendstilhalle der Tischlerei dieses Komplexes (Abb. 8), einer der qualitativsten Industriebauten seiner Zeit. Man sollte diese Bauten unbedingt erhalten!

Bei anderen Schächten hat dagegen ihr Metallanteil zum Abbruch ermuntert. Zuviel Eisen befand sich etwa in den Schächten von Neurode, weshalb sie verschrotet wurden. Bis Herbst 2000 waren von 26 eisernen Malakow-Türmen, die bis vor kurzem der Waldenburger Landschaft ihr Profil gaben, nur noch 18 geblieben; einige davon, etwa solche, die zur Victoria-Grube gehören, sahen damals der Ausschachtung entgegen. Gänzlich vernichtet

ist auch das Steinbrechhaus, eine Eisenbetonkonstruktion der 1920er Jahre und ein gutes Beispiel für die einheimische Industriearchitektur.

Spurlos vom Erdboden verschwunden ist ebenso der Barbara-(Bertha-)Schacht (Abb. 9), ein ausgezeichneter Architekturkomplex, der den Nachteil hatte, aus der Zeit des Dritten Reiches zu stammen – die Planierraupe (Abb. 10) hat ganze Arbeit geleistet. Gebäude, die zugleich aussagekräftige Zeugen ihrer Zeit sind und gutes architektonisches Niveau haben, sollten aufmerksamer behandelt werden.

Janusz L. Dobesz

Industriearchitektur von Bielitz-Biała. Richtungen der Umstrukturierung

Industriearchitektur, die nicht mehr ihrem ursprünglichen Zweck dient, droht mit dem Verlust ihrer Funktion auch ihre Daseinsberechtigung einzubüßen. In den historischen Städten Oberschlesiens hat deshalb die Umstrukturierung der heruntergewirtschafteten Industriebranchen für viele Objekte das Todesurteil bedeutet.

Eine positive Ausnahme bilden die Industrie- und Nachindustriebauten in Bielitz-Biała. Bielitz, ein Tuchindustriezentrum, dessen Wirtschaftsbeziehungen von alters her nicht in Richtung des preußischen Oberschlesien gingen, sondern vornehmlich nach Österreich und Mähren, ist heute mit Biała, einer gleichfalls von der Tuchmachertradition geprägten Stadt am Gegenufer des gleichnamigen Flusses, vereinigt. Seit der Mitte des 19. Jh.s gehörte zusätzlich der – überwiegend der Textilindustrie zuarbeitende – Maschinenbau zum Profil der Stadt. Diese beiden Industriebranchen bestanden in Bielitz-Biała nebeneinander bis in die 90er Jahre des 20. Jh.s.

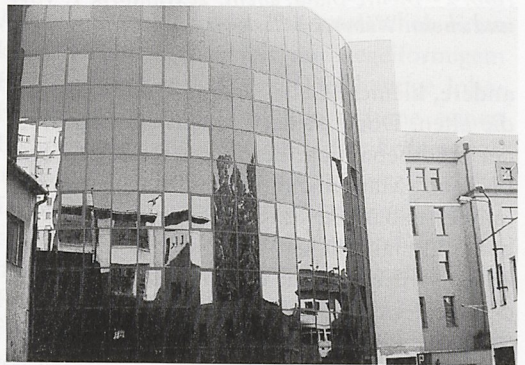


Abb. 1 Bielitz-Biała, ehem. Textilfabrik F. Vogt, Erweiterungsbau (Autorin)

Die 1989 begonnenen wirtschaftlichen Veränderungen haben sich nachhaltig auf die Stadt ausgewirkt. Viele große Betriebe mußten schließen, was auch für eine Reihe kleinerer zuarbeitender Firmen den Untergang bedeutete. Andere haben ihr Sortiment eingeschränkt oder sich auf ein anderes Produktionsfeld umgestellt. Oftmals zog man dabei in